

LANDKREIS CUXHAVEN

Stotel: Ärger um Kleiderordnung beim Oktoberfest

22 | Loxstedt



ENDSTATION BREMERHAVEN

Neuer Brennstoffzellenzug fährt aktuell nicht nach Cuxhaven. 18 | Landkreis

WENN DAS GRÜN WUCHERT

Eigentümer von Heckenwegen müssen Sträucher zurückschneiden. 20 | Geestland

Moin

Von Kristin Seelbach



Getränke- und Fahrkartenautomaten oder die Milchtankstelle in Langen – überall bekomme ich Wechselgeld, wenn ich die passende Summe gerade nicht im Portemonnaie habe. Völlig ohne Probleme. Nur die Post bekommt das nicht hin. Ich gehöre zu den Menschen, die noch Briefe oder Postkarten verschicken. Und kaufe dementsprechend häufiger Briefmarken am Automaten. Und ich habe nicht immer exakt 45 oder 70 Cent dabei. Aber anstatt mir – wie jede moderne Maschine im 21. Jahrhundert – einfach das Restgeld in Münzen auszuspielen, bekomme ich einen bunten Strauß an zusätzlichen Briefmarken. Mal fünf, mal drei, mal ein Cent. Wer bitte kann damit etwas anfangen? Ich trage die Marken meist eine Weile mit mir herum, bis sie beim Ausmisten dann doch in den Müll wandern. Ein Freund hat mir jetzt den Tipp gegeben, die Marken zu sammeln, bis ich genügend Porto für eine Postkarte zusammenhabe. Eine Höchstgrenze für die Zahl der aufgeklebten Briefmarken soll es nicht geben. Nur viel Platz für Grüße aus dem Urlaub werde ich auf der Postkarte dann wohl nicht mehr haben...

Kritik der Linken

Für Umsetzung der Inklusion fehlen Lehrer

KREIS CUXHAVEN. Um Umsetzung der Inklusion ging es beim Treffen von Lehrkräften, Interessierten und Mitgliedern der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) mit dem SPD-Landtagsabgeordneten Uwe Santjer. Die Lehrkräfte machten ihrem Ärger Luft. Santjer sagte zu, die Missstände weiterzutragen.

Dietmar Buttler, Linken-Fraktionsvorsitzender im Kreistag: „Damit ist Santjer weiter als seine Genossen im Kreis. Ein Linken-Antrag wurde im Kreistag am 5. September nach kurzer Debatte mit überdeutlicher Mehrheit der SPD-Abgeordneten abgelehnt.“

Buttler führte aus: „Laut Resolution der Linken an den Landtag ist im Interesse der betroffenen Kinder und Eltern deutliche Verringerung der Klassenstärken unerlässlich, um allen Unterricht anzubieten, der schulische und soziale Entwicklung ausreichend fördert. Hierfür benötigen die Regelschulen deutlich mehr Förderlehrkräfte und Förderstunden.“

Die 150 zusätzlichen Stellen, die die Landesregierung für Niedersachsen zur Unterstützung der Lehrkräfte in inklusiven Schulen bereitstellen will, reichen nicht, so Buttler. Pädagogische Fachkräfte betreuen mehrere Schulen gleichzeitig. Ausreichende inklusive Betreuung in den Regelschulen sei nicht gewährleistet. (n2)

Achtung Blitzer

HEUTE

Vormittags in Hoop, Dorfhagen und Hemmoor, nachmittags und abends in Bokel, Heerstedt und Cadenberge.

MORGEN

Vormittags in Altwistedt, Kirchwistedt-Stemmem, Hechthausen und Hechthausen-Klint, nachmittags und abends in Drangstedt und Bad Bederkesa.

STÄNDIG

Feste Blitzer in Kirchwistedt, zwischen Stinstedt und Heerstedt sowie in Hemmoor.

Beverstedter spendet Ex-Frau eine Niere

Bundespräsident werden wie Frank-Walter Steinmeier – das wollte ich nicht. Aber eine Niere zu spenden, wie der Politiker es für seine Frau getan hat, das konnte ich mir als Mediziner vorstellen. Meine Ex-Frau Martina (Name geändert) litt an einer zystischen Entartung der Nieren – einer heimtückischen Krankheit, bei der immer mehr Nierengewebe zerstört wird. Heute sichert das gespendete Organ meiner einstigen Partnerin mehr Lebensqualität. Auch der Artikel in der NORDSEE-ZEITUNG über das Schicksal von Michael Barnes aus Langen, der starb, weil er kein Spenderorgan erhielt, hat mich dazu bewogen, hier meine eigene Geschichte zu erzählen. VON DR. HANS-JOACHIM ANDRES



Tierarzt, Kunsthändler und Journalist Dr. Hans-Joachim Andres aus Beverstedt wirbt offen für die Organspende. Im Februar 2018 spendete er seiner Ex-Frau eine seiner Nieren und sicherte seiner einstigen Lebenspartnerin dadurch mehr Lebensqualität für deren Zukunft statt zwei Mal wöchentlicher Dialyse. Foto: Hartmann

Meine Ex-Frau litt unter dieser Erbkrankheit, und ich hatte ihr eine meiner Nieren versprochen, wenn es einmal so weit wäre und alles passen würde. Zwölf Jahre später saß Martina an einem regnerischen Tag im April 2017 auf einem Strohhallen vor ihrem Pferdestall und seufzte: „Nun ist es bald so weit – ich muss an die Dialyse!“ Als ich sie an mein Versprechen erinnerte, schaute sie mich verwundert an. Anscheinend hatte sie daran nicht mehr gedacht. Es brauchte nicht viel, sie von der Ernsthaftigkeit meines Angebots zu überzeugen – für mich gilt: Versprochen ist versprochen! Natürlich waren wir uns darüber im Klaren, dass die Möglichkeit einer Nierenspende zwischen uns unwahrscheinlicher sein würde als zwischen nahen Verwandten. Es müsste also vieles zusammenpassen. Vor allem meine 72 Lense erschienen uns problematisch.

Der Stein kommt ins Rollen

Doch dann ging alles ganz schnell: Der Nephrologe bat mich zum Termin, untersuchte mich und schaute sich meine Nieren eingehend im Ultraschall an. Meine Blutgruppe Null sei optimal, obwohl heute eine Übereinstimmung nicht mehr unbedingt nötig wäre. Danach kamen diverse Urin- und Blutuntersuchungen und schließlich gab es grünes Licht: So weit war alles in Ordnung – die umfangreichen Vorbereitungen konnten beginnen.

Es folgten für uns zehn anstrengende Monate mit rund 50 Arzt- und Krankenhausterminen, vom Augenarzt über Internisten, Kardiologen, Nephrologen, Radiologen, Rheumatologen, Dermatologen bis hin zum Urologen. Das ist vorgeschrieben und nötig, um sicherzustellen, dass der Spender gesund ist und die Spende ohne Schaden übersteht. Und natürlich soll gewährleistet sein, dass die Spenderniere optimal arbeitet und keine Tumorzellen übertragen werden.

Jede weitere Untersuchung bestätigte meine gute Gesundheit. Mittlerweile hatte ich viel dafür getan: Morgens in den Pool, täg-

lich eine Stunde joggen und 1,5 Stunden Krafttraining. Dazu täglich längere Wanderungen, zweimal wöchentlich in die Sauna und eine überwiegend vegetarisch-basische Ernährung. Und jeden Tag ein Butterbrot, bestrichen mit Knoblauch.

Dann gab es aber leider noch zwei aufschiebende Probleme: Bei Martina mussten die Eierstöcke entfernt werden, die Zysten zeigten, und bei mir hatte sich ein Leistenbruch eingestellt. Die Operationen haben wir hinter uns gebracht.

» Die nette Chirugin hatte uns erklärt, wie sie vorgehen würde und uns auch die Risiken erklärt. «

Dr. Hans-Joachim Andres

Die letzte Hürde war die Ethik-Kommission, bestehend aus einem Arzt, einem Psychologen und einem Juristen. Sie fühlten mir auf den Zahn, ob nicht vielleicht doch finanzielle Gründe für meine Spende vorlagen. So etwas ist strikt verboten. Da ich mir meine Brötchen aber noch selbst leisten kann und glaubhaft darstellen konnte, dass die langjährige enge Freundschaft zur Empfängerin sogar unsere kurze Ehe gut verkraftet hatte, gab es auch von dieser Seite grünes Licht.

Nun konnte der Operationstermin realisiert werden, dem wir beide zu unserem eigenen Erstaunen in aller Ruhe entgegensehen. Vielleicht hatte uns der Ärzte-Marathon abgehärtet? Die nette Chirugin hatte uns erklärt, wie sie vorgehen würde und uns auch die Risiken dargestellt. Bei mir würde die Niere minimal-invasiv (das heißt endoskopisch, auch „Schlüsselloch-Chirurgie“ genannt) freipräpariert. Um sie herauszuholen, sei aber ein kleiner Schnitt notwendig. Bei der Empfängerin müsse leider ein deutlich größerer Schnitt gemacht werden, und der gesamte Eingriff wäre komplizierter.

Das Hauptproblem bei der Empfängerin ist eine mögliche Abstoßungsreaktion. Das körpereigene Immunsystem merkt nicht,

dass die neue Niere dem Körper helfen will, sondern betrachtet sie als Eindringling, den es zu vernichten gilt. Deshalb müssen Medikamente zur Unterdrückung der Immunreaktion eingenommen werden, und die haben leider Nebenwirkungen. Zusätzlich muss sich die Empfängerin vor Infektionen schützen. Am Operationstag im Klinikum Hamburg-Eppendorf wurde ich in aller Frühe in einen großen Raum geschoben, in dem sich immer mehr „Operationsopfer“ aus den verschiedenen Stationen ansammelten.

Dann ging es mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerks weiter: Zunächst kam die Narkosestation, der Narkosearzt stellte sich vor, erzählte noch ein paar Dinge, dann schlummerte ich selig ein und wurde in den OP geschoben. Etwa zwei Stunden später erwachte ich, an verschiedenen Schläuchen und Kabeln hängend. Die Wunden schmerzten natürlich, aber die Situation war erträglich.

Mittlerweile war die Niere bei Martina eingesetzt worden, und wir fanden uns auf unserem Zimmer wieder. Der Rest des Tages verging im leichten Dämmerzustand, wie auch die erste Nacht. Das nette Pflegeteam war immer zur Stelle, um die Medikation

den Bedürfnissen der Patienten anzupassen.

Am nächsten Tag sah alles freundlicher aus. Es gab eine frühstücksähnliche Mahlzeit, nachmittags konnte ich einen Spaziergang durch einen Park machen, während Martina erste Aufstehversuche unternahm. Dann gab es eine kleine Sensation: Die Ärztin kam mit den Blutwerten und strahlte: Schon nach einem Tag hatte meine Niere Martina aus dem dialysepflichtigen Bereich in normale Nierenwerte katapultiert.

Blitzschnell Koffer gepackt

Am zweiten Tag nach den Operationen gab es eine große Visite mit Ärzten und Praktikanten. Kaum war sie zu Ende, packte ich blitzschnell meinen Koffer, verabschiedete mich von meiner Zimmergenossin, wartete auf den Entlassungsbericht und war gut 50 Stunden nach dem Eingriff wieder zu Hause. Martina musste ein paar Tage länger bleiben, wurde nach zehn Tagen entlassen.

Heute sind einige Monate vergangen, der Wundschmerz ist lange vergessen und die Kontrolluntersuchungen sind zufriedenstellend. Ich merke keine Unterschiede zu der Zeit vor der Operation, Martina genießt die wiedergewonnene Lebensqualität.

Mehrfach wurde ich gefragt, ob ich so etwas noch einmal auf mich nehmen würde. Auch wenn die Vorbereitungszeit anstrengend war, würde ich sagen: Ja, ich würde es noch einmal machen, wenn ich damit einem mir nahestehenden Menschen helfen könnte. Aber das ist natürlich nur ein Gedanke, denn meine zweite Nierenspende hätte bei Ärzten und Ethik-Kommission mit Sicherheit keine Chance.

Infos sammeln

» Zur aktuellen Diskussion um die „Widerspruchslösung“ von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) möchte Dr. Hans-Joachim Andres keine Stellung beziehen. „Das ist eine völlig andere Situation“, betont der Beverstedter.

» „Jeder sollte sich über die Vorgehensweise bei einer Organspende nach dem Tod informieren und dann selbst eine Entscheidung treffen“, sagt Andres. Dies gelte insbesondere für die umstrittene Definition des „Gehirntods“ als Auslöser der Tod-Spende.

» Mehr Info gibt es im Internet: www.organspende-info.de

Von Prominenten, die nahmen und gaben



Foto: Bührer

» Formel1-Experte **Niki Lauda** (61) erhielt 2005 eine Niere von Ehefrau Birgit (31). Damals stand das Leben des Österreichers auf der Kippe. Kürzlich musste er sich einer Lung-OP unterziehen.



Foto: Buck

» Eine enge Freundin hat **Selena Gomez**, Pop-Sängerin aus den USA, im vergangenen Jahr eine Niere gespendet. Aufgrund einer Autoimmunerkrankung benötigte die 25-Jährige das Organ.



Foto: privat

» **Frank-Walter Steinmeier** (SPD, 54) spendete seiner Frau Elke Büdenbender (48) im August 2010 eine Niere. Seine Ehefrau hatte an einer fortgeschrittenen Erkrankung der Niere gelitten.